

Auf einem Feldweg ...

Autor(en): **Jemelin, Erika**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Historischer Kalender, oder, Der hinkende Bot**

Band (Jahr): **260 (1987)**

PDF erstellt am: **07.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-656307>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

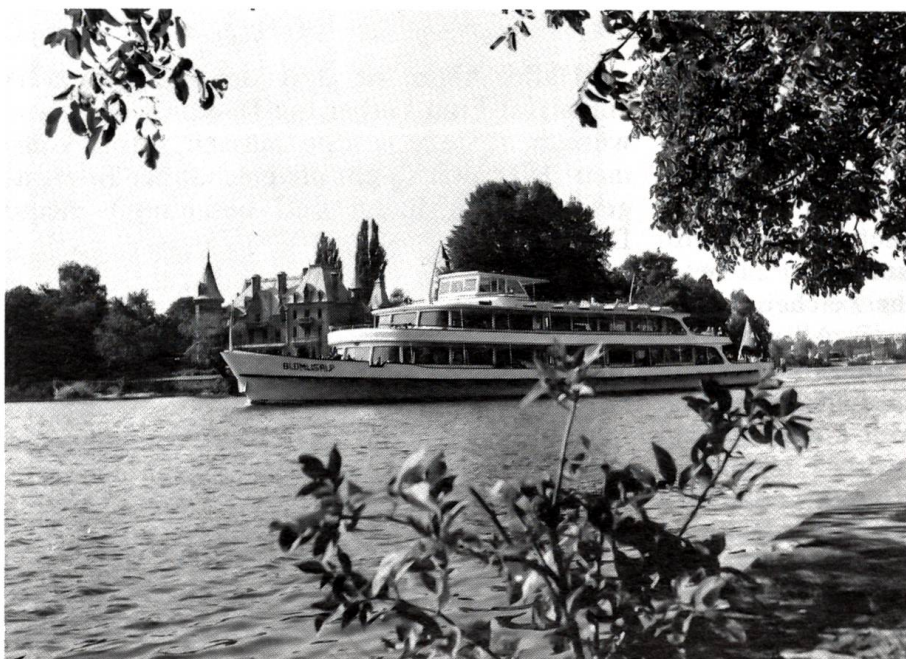
Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

ERIKA JEMELIN

Auf einem Feldweg...

Als Kinder hatten Linus und ich immer davon geträumt, miteinander in die weite Welt hinauszufahren, an fernen, geheimnisvollen Küsten und unter fremden Himmeln Abenteuer zu erleben. Wir hatten von stolzen Schiffen geträumt, die uns forttragen würden, lokkenden Horizonten entgegen, und wir hatten keinen Augenblick an der Verwirklichung unserer Träume gezweifelt. Darüber waren wir grösser geworden und verständiger, Linus hatte angefangen, gesittet, wie die anderen Kameraden, die sich an schulfreien Nachmittagen zum Spiel einstellten, statt des Lochs im Zaun, die Gartentüre zu benützen, und ich gab mir Mühe, das Bäumeklettern sein zu lassen. Denn das schicke sich nun einmal nicht für ein Mädchen in meinem Alter, wurde Mama nicht



150 Jahre Thunersee-Schiffahrt

Das Jahr 1985 stand für die Thunersee-Region im Zeichen dieses Jubiläums, das durch zahlreiche besondere Anlässe das ganze Jahr hindurch gefeiert wurde. Unser Bild aus der heutigen Zeit zeigt die MS «Blümlisalp» vor dem Schloss Schadau.

(Photo BLS, Bern-Lötschberg-Simplon-Bahn, Bern)

müde, zu rügen, und sicher hatte sie recht. Aber weder das Erwachsenwerden noch der Jahre Flucht vermochten gemeinsam Geplantes auszulöschen oder ihm seinen Reiz zu rauben. Zwar sprachen wir bloss noch in seltenen, traulichen Stunden davon; etwa, wenn Lin unter irgendeinem Vorwand mich hinten im Garten unter der Kastanie traf, wo ich bei schönem Wetter die Schulaufgaben zu machen pflegte.

Ich erinnere mich noch gut an den Tag, da er herüberkam, um Abschied zu nehmen. Er wollte in einer fremden Stadt sein Studium beginnen und freute sich auf sein erstes, richtiges Fortgehen wie ein übermütiger Bub, der er im Grunde genommen ja auch noch war.

«Wenn ich zurückkomme, Hexlein», meinte er vielversprechend, während er an seinem modisch neuen Pullover herumzupfte – die ältesten waren ihm bisher am liebsten gewesen – «wirst du eine hübsche Überraschung erleben!» Und in einer gönnerhaft übertriebenen Art, von der er genau wusste, dass ich sie nicht ausstehen konnte, legte er seinen Arm um meine Schultern und lachte sein junges, zuversichtliches Lachen, dessen freudiger Klang noch heute in meinem Erinnern ist.

Drei Jahre später, an einem goldig überglänzten Herbsttag, kehrte Linus zurück, jedoch nicht allein. In einem kleinen, silbergrauen Wagen kam er angesaust, wohl wissend, welch erstauntes, ungläubiges Gesicht ich machen würde bei seinem Anblick. Denn in keinem seiner zahlreichen Briefe hatte er dieses Geheimnis verraten.

«Habe ich dir nicht immer prophezeit, dass

alle unsere schönen Träume eines Tages in Erfüllung gehen würden?» frohlockte er, während er mir mit zuvorkommender Gebärde – er war ja inzwischen ein höflicher junger Mann geworden – in den Wagen half.

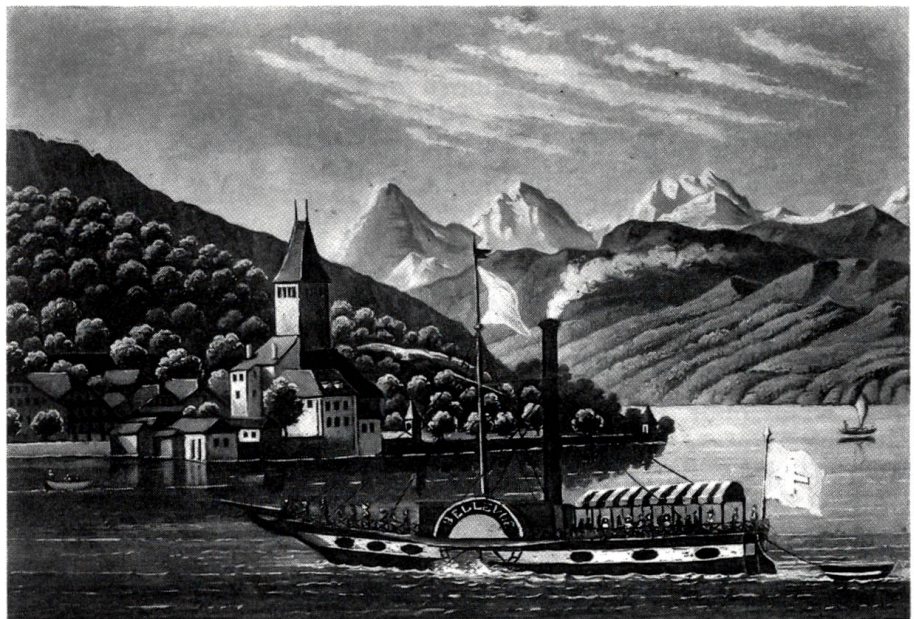
Dann fuhren wir los. Hinaus aus der Stadt, über das helle Band weiter Strassen, an Stoppelfeldern vorüber und an farbenfrohen Waldrändern, über uns nichts als des Himmels blaue Unendlichkeit, und mit uns der Wind. Übermütig und trunken von Reife und Glanz liess er unsere Haare wild aufplatzen, brachte hundert vertraute Düfte des Herbstes und alle Wärme eines sonnigen Tages mit. Es war die Zeit, da die Landschaft sich noch ein letztes Mal ausbreitet in Schönheit und stiller Vollen- dung, jeder Baum einer lodernden Flamme gleich.

Wir aber liessen uns davontragen, übernommen von der Freude des Wiedersehens und erfüllt vom Rausche der Geschwindigkeit. Wir waren wieder die Kinder, die begeistert beschlossen hatten, auf Abenteuer zu ziehen, und der kleine, behende Wagen – Lin hatte ihn «Silberfalke» getauft – war der Dritte im Bund.

Es wurde ein vergnügliches Jahr. Zwar musste Lin sich tüchtig an sein Studium halten, das hatte sein Vater, der ihm aus Freude über das erste, gut bestandene Examen eine schöne Steuer an den Wagen gespendet hatte, – den Rest hatte Lin durch spartanische Lebensweise von seinem Taschengeld erspart – zur Bedingung gemacht, aber immer wieder

gab es Tage, da Silberfalke uns in die Weite trug. Wir lernten das Land in den wechselnden Farben der Jahreszeiten kennen, und wir waren vertraut mit Gewitter und Sturm. Manchmal geschah es, dass Silberfalke uns einen üblen Streich zu spielen beschloss. Dann blieb er einfach rebellisch irgendwo an einem Strassenrand stehen, und alles gütige Zureden half nichts. Bis ich mit dem schimpfenden Lin gemeinsam unter den Wagen kroch, um nach dem Übel zu fahnden, das dann meistens durch seine erstaunliche Geschicklichkeit rasch behoben war.

Abgesehen von solch kleinen Zwischenfällen war er ein treuer, zuverlässiger Gefährte, und Lin der beste Kamerad, und vielleicht wären wir drei zusammengeblieben für immer, hätte mich an einem unvergesslichen Sommermorgen nicht die Lust nach Einsamkeit und Stille gepackt. Ich weiss nicht, wie es kam,



150 Jahre Thunersee-Schiffahrt

Ein Bild aus den Anfängen: das erste Thunersee-Dampfschiff «Bellevue» im Jahre 1835. Nur noch als Lastschiff eingesetzt, versank die «Bellevue» 1864 bei stürmischer See vor Oberhofen. In letzter Zeit wurden Suchaktionen nach dem Schiffswrack durchgeführt, die bisher erfolglos blieben.

(Photo BLS, Bern-Lötschberg-Simplon-Bahn, Bern)

dass ich, als der Wagen wieder einmal nicht weiter wollte, anstatt Linus Hilfe zu leisten oder mich einfach ans Strassenbord zu setzen und zu warten, den schmalen Feldweg einschlug, der durch die Wiesen lief. Es mag sein, dass die heute besonders jublierenden Vögel mich lockten, oder eifriges Grillengezirp, das ich schon als Kind sehr geliebt und in diesem Jahr der schnellen Fahrten beinahe vergessen hatte. Was auch schuld sein mag, gelobt sei die Stunde, denn sie brachte mir Severin. Sie schenkte mir das Entzücken, das einen überfällt, wenn man durch eine abseits gelegene, blumige Wiese geht und die Bienen summen hört. Hellen Flammen der Freude gleich winkte das leuchtende Rot des Mohns im Getreidefeld und liess mich an die Zeit denken, da ich barfuss durch wippende Sommergräser und über braune, schollige Erde gegangen war.

Als Severin mir auf dem verträumten Feldweg entgegenkam, sonnegebräunt, mit heiterem Blick und wandergewohntem Schritt, da war es, als wache etwas Nieempfundenes, Jubelvolles in mir auf. Da tat das Herz viele laute Schläge und wurde durchströmt von einer unbekanntenen Welle des Glücks. Wie arm und furchtbar töricht es doch vordem gewesen war, dieses Herz, das das Laute zu lieben gemeint und geglaubt hatte, dass Freude sich erjagen lasse in sausender Fahrt! Dass sie zu finden sei im lärmenden Gehaste breiter Strassen, während die einzig wahre und bleibende wohl im Lächeln einer Blume, dem gaukelnden Spiel eines Falters oder im Glanz eines sonnebeschieneenen Tautropfens ruht.

Lin hat damals lange auf mich warten müssen, am Wegesrand, denn ein Mensch, der unversehens dem Glück begegnet, vergisst leicht Zeit und Raum. Und nachher ist es dann eine stille Heimfahrt geworden, weil ich mit wachen Augen von einer abseitigen Wiese träumte, von roten Mohnlaternen und einem Mann, der Severin hiess und dessen Lächeln gleich einem zärtlichen Strahl der Freude in meine Seele fiel.

So endeten denn meine Fahrten mit Silberfalte und Linus, dem Freund. Und während ich das Wandern gewählt habe, das geruhsame

Wandern zu zweit, ist Lin den Landstrassen treu geblieben, den lockenden, nie endenden, und der Geschwindigkeit. Mit sicherer Hand führt er das Steuer, den Blick offen für die Ferne, und scheint nicht wissen zu wollen, dass Glücklichein stets nur abseits, in der grossen Stille zu finden ist.

Das schöne Gedicht

Das Ährenkorn

Maria Modena

Ich kann es nicht lassen
Das Wachsen und Werden,
Gebt Raum!

Keinen Baum
Nur ein Hälmchen auf Erden
Form' ich gelassen;

Doch in meinen Ähren,
Den goldenen schweren,
Trag' ich das Brot des Lebens
Verschlossen.

ER hat von mir genossen...
ER sprach mir den Segen...
In Sturm und Regen,
Ich wachse zum Licht,

Bis mich der Herr
Zum Mahle bricht.